

Einzelbesprechung Gesellschaftstheorie

Wolfgang Bonß / Oliver Dimbath / Andrea Maurer / Helga Pelizäus / Michael Schmid, Gesellschaftstheorie. Eine Einführung. Bielefeld: transcript 2021, 344 S., kt., 25,00 €

Besprochen von **Prof. Dr. Matthias Junge**: Universität Rostock, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät, Institut für Soziologie und Demographie, Professur für Soziologische Theorien und Theoriegeschichte, E-Mail: matthias.junge@uni-rostock.de

<https://doi.org/10.1515/srsr-2022-2005>

Schlüsselwörter: Gesellschaft, Gesellschaftstheorie, Gesellschaftsanalyse

Einführungen in die Gesellschaftstheorie gibt es viele. Die hier zu besprechende möchte jedoch Gesellschaftstheorien so präsentieren, dass am Ende ein Vergleich zwischen ihnen möglich ist. Das setzt einen gleichbleibenden Kriterienkatalog zur Darstellung der Theorien voraus. Dieser liegt in einem in allen Darstellungen zur Anwendung kommenden Fragenkatalog: „Es wird dargestellt wie 1) Gesellschaft konzeptualisiert wird, 2) wie das Verhältnis von Mikro- und Makroanalyse angelegt ist und 3) wie die Veränderung beziehungsweise die Entwicklung von Gesellschaft beschrieben und analysiert werden.“ (S. 14)

Dieses Muster wird in sieben Dreiergruppen von exemplarischen Vertretern der Gesellschaftstheorie entlang unterschiedlicher Fragestellungen unternommen. Den Anfang macht klassisch die Frage nach der Suche nach gesellschaftlicher Ordnung bei Hobbes, Hume und Smith (Kap. 1). Es folgt die Auseinandersetzung mit der Idee der Wandelbarkeit gesellschaftlicher Ordnung bei Comte, Marx und Spencer (Kap. 2). Es folgen die Klassiker Weber, Durkheim und Simmel (Kap. 3), um im 4. Kapitel von der Idee der Gesellschaftstheorie als Kritik gefolgt zu werden, mit Beiträgen zu Geiger, Mannheim und Horkheimer/Adorno. Theorien des Wandels von Gesellschaften ist mit Elias, Polanyi und Parsons das 5. Kapitel gewidmet. Es wird gefolgt von Beiträgen zu Macht und Herrschaft in modernen Gesellschaften in den Arbeiten von Foucault, Bourdieu und Coleman (Kap. 6). Schließlich wird die Frage nach der De- und Restabilisierung im Wandel mit den Beiträgen von Luhmann, Beck und Bauman in Kap. 7 abgerundet. Abgeschlossen wird das Ganze dann durch den Versuch einer Synthese im Schlusskapitel.

Das Buch wirkt kompakt und scheint Ordnung in der Vielfalt von Gesellschaftstheorien zu schaffen. Es zeigt unter anderem die Leistungsfähigkeit der

Ansätze von Elias, Mannheim und Geiger auf und führt alle drei nochmals in die Programmatik einer Gesellschaftstheorie ein. Das ist bei den dreien gelungen, insbesondere wurden lange Elias und Geiger „verkannt“. Sie werden im Detail gewürdigt und nochmals ihre theoretische Leistungsfähigkeit nachgezeichnet.

Ich fand die Erläuterung zu Parsons zu komplex. Sie wäre vermutlich einfacher geworden, wenn man Tönnies zuvor als Klassiker dargestellt hätte, denn dessen „Gemeinschaft und Gesellschaft“ von 1887 sind für die Entwicklung der *pattern variables* bedeutsam gewesen und hätten einen einfachen handlungstheoretischen Zugang zu Parsons gelegt.

Aber mit Tönnies als viertem Rad am Wagen der Klassiker der Soziologie wäre die Dreiergruppierung gefallen. Aber warum keine Vierergruppen? Denn dann hätte man bei Gesellschaftstheorie als Kritik auch noch Habermas untergebracht und die Weiterentwicklung des Kritikverständnisses verdeutlichen können. Das Fehlen von Habermas ist bedauerlich, denn er ist für die moderne Kritik an gesellschaftlichen Verhältnissen unverzichtbar. Kurz: Das gezeichnete Bild der Gesellschaftstheorie ist zu ordentlich. Es glättet, statt die innere Vielfaltigkeit des Diskurses um Gesellschaftstheorie zu zeigen.

Manche Klassifikation hätte ich anders vorgenommen, insbesondere die Einordnung von Parsons in die Gruppe „Theorien des Wandels“ erscheint mir fragwürdig, weil er für das moderne sozialtheoretische Ordnungsproblem durch „*The Structure of Social Action*“ von 1937 wegweisend wurde. Nicht aber durch seine Beiträge zum sozialen Wandel.

Ein weiteres Manko hat mich zutiefst irritiert. Ich kleide diese Irritation in eine Frage: Machen nur Männer Gesellschaftstheorie? Die Antwort ist eindeutig: Nein. Aber alle im Buch skizzierten Ansätze wurden von Männern entwickelt. Was aber ist etwa mit den Beiträgen von Maria Jahoda zu den Arbeitslosen von Marienthal? Was ist mit den Beiträgen von Renate Mayntz (immerhin lange Zeit Direktorin des MPI für Gesellschaftsforschung in Köln)? Und was, und nun nähere ich mich der Gegenwart, mit den Beiträgen von Gesa Lindemann zur Entwicklung einer allgemeinen Ordnungstheorie? Den Arbeiten von Jutta Allmendinger zu Bildungsarmut oder den Beiträgen von Margret Archer zur Entwicklung einer Theorie der Morphogenese, die auf umfassenden gesellschaftsanalytischen Untersuchungen aufbaut. Kurz: Das sind doch unverzichtbare Beiträge. Die können nicht schweigend übergangen werden. Sonst bleibt das Buch die irrierte Skizze eines ausschließlich von Männern dominierten Genres Gesellschaftstheorie und trägt zum Weiterführen dieser verfehlten Vorstellung bei. Zumindest hätte die Einleitung auf das vollständige Fehlen von Frauen hinweisen und dieses begründen sollen.

Und was rauskommt beim Theorievergleich ist mir zu wenig, weil es über einen Allgemeinplatz nicht hinauskommt: „So kann die Landschaft der soziologischen Gesellschaftstheorie erstens neu danach vermessen werden, ob sie Wandel

oder Beharrung als Ausgangsproblem thematisieren und entsprechend Modelle von sozialen Dynamiken oder Gleichgewichten oder von Restabilisierungsprozessen vorlegt“ (S. 342). Zweitens unterscheiden sich die Theorien in der Betonung der Zentralität von „materiell oder ideell“ angelegten Faktoren der Gesellschaftsentwicklung (S. 342). Und schließlich drittens ob sie einer „kritisch-aufklärerische[n]“ oder einer „kritisch-rationalen Analyse“ (S. 343) folgen. Spätestens seit dem Frankfurter Positivismusstreit wissen wir das. Wenn das das Ergebnis des Vergleichs sein soll, dann ist die Ausbeute der Synthese zu gering.

Insgesamt hat diese Einführung Stärken und Schwächen. Eine Stärke liegt in der Wiederaufnahme von Elias, Mannheim und Geiger in den „Kreis der Gesellschaftstheoretiker“, sowie in der durchgehaltenen, einen Vergleich der Theorien leichter ermöglichenden, gleichartigen Darstellung aller vorgestellten Theorien. Eine Schwäche ist in meinen Augen die Fixierung auf die Gesellschaftstheorie von ausschließlich Männern und die Nichtberücksichtigung der Gesellschaftstheorie von Habermas. Ursprünglich wollte ich die Rezension mit der Überschrift: Habermas und die Frauen, betiteln, es hätte jedoch die Leserinnen und Leser in die Irre geführt und wurde deshalb von mir verworfen, weil es nirgends um das Verhältnis von Habermas zur Genderproblematik geht. Mein Gesamturteil kann das Buch aufgrund des Aufgeführten nur bedingt empfehlen: Als Einführung in die scheinbar von Männern dominierte Gesellschaftstheorie ist es aufgrund der Qualität der Einzeldarstellungen empfehlenswert. Wer mehr möchte, der ist auf andere Texte verwiesen.